

Anna Naßl (1890–1933)

Von Maria-Theresia Menter

Anna Naßl, eine Bauernstochter aus Deutenhofen, an der Bahnlinie Dachau–Altomünster, wäre am 3. April 1985 95 Jahre alt geworden.

Ihre Eltern stammten aus der näheren Umgebung, die Mutter aus Todtenried, der Vater aus Guggenberg bei Unterweikertshofen. Als junges Paar hatten sie sich viel vorgenommen, kauften sie doch das Anwesen eines vergangenen Bauern mit 100 Tagwerk Grund. Das bedeutete harte Zeiten für die Eheleute, denn die Ställe waren leer und im Schuppen fand sich nicht das mindeste Werkzeug oder Arbeitsgerät. Es fehlte an allen Ecken und Enden. Nicht einmal ein Rest Brennholz zum Kochen oder Brotbacken war mehr vorhanden. Das feuchte, nicht unterkellerte Wohnhaus, an dessen Innenmauern im Winter der Reim glitzerte, war unheimlich kalt. Es dauerte viele Jahre, bis sich die Naßls einigermassen hochgerackert hatten. Dazwischen mußten durch Mißernten oder Unglück im Stall immer wieder bitterste Notjahre durchgestanden werden.

Das Annerle war und blieb das jüngste der sechs Kinder – drei Buben und drei Mädchen –, obwohl noch etliche Geschwisterchen nachfolgten, die aber früh verstarben. Die Mutter, eine Tertiarin des franziskanischen Dritten Ordens von Maria Birnbaum, dem Wallfahrtsort ihrer Heimat, hatte eine tiefe Frömmigkeit mitgebracht. Bei ihrer Beerdigung (Juli 1918) hob der Pfarrer u. a. ihren großen Gebetsgeist und ihre ungewöhnliche Mildtätig-



Anna Naßl aus Kleinberghofen im Krankenbett um 1925.

keit hervor, aber ebenso wies er auf ihr ruhiges, friedfertiges Wesen hin, durch das sie nie jemandem, auch keinem der Dienstboten, je ein ungentes Wort oder gar eine üble Nachrede zu hören gab. Er betonte, diese Frau sei wegen ihrer inneren Sammlung und Schweigsamkeit eine rühmliche Ausnahme ihres Geschlechts gewesen.

So war man in der Naßl-Familie bei aller Entbehrung und Härte, die der Kampf ums Dasein abverlangte, nicht mißvergnügt. Man nahm das Schwere hin und machte nach Möglichkeit das Beste daraus. Die Kinder hatten an ihren Eltern bewundernswerte Vorbilder an Zuversicht, Mut und Arbeitsamkeit, an bedingungsloser Gottesliebe und großer Güte.

Anna war erst drei Jahre alt, als der Vater allzu schnell dem Familienkreis entrissen wurde. Er hatte sich bei der schweren Arbeit eine Lungenentzündung geholt und war innerhalb einer Woche tot: ein noch junger Mann, auf den die Zukunft der Familie und des Hofes gegründet war. Nun stand die Witwe da mit sechs minderjährigen Kindern und einem unversorgten bäuerlichen Betrieb. Wenn das Leben weitergehen sollte, war ein neuer Vater und Ernährer für die unmündigen Kinder und ein Herr und Wirtschaftler für die Ökonomie nötig. Andreas Loibl, ein nachgeborener Bauernsohn aus Kleinberghofen, den man bereits als tüchtigen Knecht kannte, und der die Kinder mochte, heiratete ein und übernahm die Verantwortung für Haus und Hof.

Die treuherzige kleine Anna verstand am besten mit ihm umzugehen und war sein besonderer Liebling. Auch die Dienstboten hatten ihre Freude an der drolligen Kleinen. Wenn der Stiefvater am Feierabend auf dem Kanapee saß, hüpfte sie ihm auf den Fuß und ließ sich schaukeln oder setzte sich zu ihm hinauf und tauschte »Ei-ei« aus, aber nur an den ersten Tagen der Woche, weil da sein Gesicht noch nicht so wax war von den Bartstoppeln, die er nur für die Sonn- und Feiertage abschabte.

In die Schule stapften die Kinder bei jedem Wetter zu Fuß in das zwei Kilometer entfernte Kleinberghofen. Vorher nahmen sie am heiligen Meßopfer teil und im Winter zu ihrer besonderen Freude am noch nächtlichen, feierlichen Engelamt oder Rorate. Die Erlaubnis dazu erbettelten sie sich wenn nötig unter Tränen; denn der frühe Weg dorthin durch Schnee und Verwehungen verlangte erhebliche Anstrengung.

Von klein auf hatte Anna eine Vorliebe für die Hausarbeit und ging der Mutter schon früh an die Hand. So schaffte sie an einem Washtag als Siebenjährige auch wieder tüchtig mit, offensichtlich zu tüchtig, denn sie bekam die gefürchtete Lungenentzündung. Obwohl kaum mehr Hoffnung bestand, bestürmte die ganze Familie den Himmel und wurde erhört. Mit elfeinhalb Jahren erkrankte Anna nochmals an schwerer Lungenentzündung und mußte versehen werden.

In der Schule lernte sie fleißig und erzielte gute Noten. Ihre Spezialität war Handarbeiten und Singen. Wenn Treffsingen verlangt wurde, war die kleine Anna Naßl die einzige, die das bewältigte. Daneben zeigte sich schon bald, daß sie die Religion sehr ernst nahm. Sie war ein munteres, frohgemutes junges Mädchen und mußte nach Abschluß der Schulzeit zu Hause und auf dem Feld bereits fest mit zupacken. »Da ging es oft über ihre Kräfte, trotzdem war sie lustig und heiter; wengleich

todmüd, war sie immer noch zu einem Lied aufgelegt.« (Maria Naßl)

Anna pflegte ein inniges persönliches Verhältnis zu den drei göttlichen Personen, zur himmlischen Mutter, zu den Engeln und Heiligen. Nicht nur in der Kirche konnte man ihr gesammeltes Wesen bemerken. Die Leute sagten: »Die Anna gehört ins Kloster.« Annas sehlichster Wunsch war es auch, sich, wie zwei ihrer älteren Geschwister, Gott weihen zu dürfen. Aber »der Mensch denkt und Gott lenkt«.

Die jugendliche Anna war ausgesprochen hübsch, ihr Gesicht ebenmäßig, der Blick offen und groß. Ihr schwarzbraunes Haar, das sie nach der Werktagsschule in langen schweren Flechten wie ein großes Polster am Hinterhaupt aufsteckte, floß beim Kämmen bis zu den Knien herab. Wie ihre Geschwister hatte sie tadellose, feste Zähne. Vom natürlichen Charme Annas war schon immer alles bezaubert. Der himmlische Friede strahlte ihr förmlich aus den Augen. Bei allem Frohsinn war sie nie ausgegossen, sondern bedachte, was sie redete. Nicht ohne Grund wählte sich die Sechzehnjährige den schweigsamen heiligen Antonius zum Drittordenspatron. Sie war feinfühlig, bescheiden und zuvorkommend, daneben geübt und anständig in allen häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten.

Von den Ordensoberen wurde Anna inzwischen willkommen geheißen. Aber der Stiefvater legte sich ihren Klosterplänen gegenüber auf einmal quer. Es ist unbekannt, was für Gründe ihn letztlich bewogen hatten, seine Zustimmung zu verweigern. Vielleicht wollte er den Lebensabend bei der bevorzugten Tochter verbringen, denn die Mutter hatte zu kränkeln angefangen.

Für Anna hieß es nun auf die Hilfe des Herrn vertrauen. Aber Gott ebnete ihr den Weg in die »Heimsuchung« zu



Kranken­zimmer der Anna Naßl in Kleinberghofen vor Abbruch des Hauses.
Foto: Fiedler, Markt Indersdorf

Beuerberg keineswegs. Er suchte sie vielmehr an Ort und Stelle heim und verlangte hier das Opfer ihres Lebens. Im Ersten Weltkrieg mußten alle drei Brüder Annas ins Feld. Der zweite, jungverheiratet, verblutete in Rumänien. Anna hatte im Krieg, als auch die tauglichen Knechte eingerückt waren, schwere Arbeit verrichtet. Ihre Gesundheit, die schon während der Kindheit und Jugendzeit so manchen harten Schlag versetzt bekommen hatte, war bereits angeknackst. Eines Tages (im Februar 1918) jedoch wurde Anna in die Praxis des Hausarztes bestellt, wo ihr sämtliche Zähne ohne Betäubung in einer einzigen Tortur gerissen wurden, angeblich weil nur so ihre häufigen Halsentzündungen geheilt werden könnten. »Todkrank brachte man sie am Abend heim. Was Anna in langen Wochen gelitten hat, ist unbeschreiblich, aber kein Laut der Klage kam über ihre Lippen, weder über den Arzt noch über die Schmerzen. Nach sieben schmerzvollen Wochen konnte Anna fünf Schritte gehen, dann mußte man sie gleich wieder ins Bett bringen, so elend und schwach war sie. Erst nach zehn Wochen konnte sie das Bett für ein paar Stunden verlassen.« (Cenzi Naßl)

Nach dem Tod der Mutter (Juli 1918) übergab der Bauer das Anwesen dem jüngsten der Söhne und zog im Oktober 1920 mit Anna und deren ältesten Schwester Cenzi nach Kleinberghofen, wo er ein kleines Austragsgütchen erworben hatte. Anna hatte sich innig gefreut, nun ganz in der Nähe des Gotteshauses zu wohnen, jedoch vom nächsten Frühjahr an kam sie überhaupt nicht mehr aus dem Bett, geschweige denn den Berg hinauf in die Kirche. Nach einer schweren »Kopfgrippe« (März 1921), die



Anna Naßl aus Kleinberghofen im Krankenbett um 1932.

Anna an den Rand des Grabes gebracht hatte, zog der Arzt ohne Wissen und Erlaubnis der Angehörigen einen Spezialisten für Kopfleiden hinzu. Diese beiden Mediziner unterzogen die schon in der Genesungsphase befindliche Patientin einem Experiment, indem sie ihr eine hochgefährliche, ätzende Flüssigkeit zur örtlichen Betäubung in die Nase gaben. Das Ergebnis war eine sechs Tage und Nächte lang ohnmächtige, mit dem Tode ringende Kranke, die nie mehr wieder auf die Beine kommen sollte. Als sie erwachte, griff sie »mit beiden Händen an ihren Kopf und sagte: ‚Mein Kopf – was haben die mit meinem Kopf gemacht?‘ Ja, es war schrecklich. Der Mund, die Zunge waren eine Wunde, ebenso der Hals und so wird auch der Magen vom Gift eine Wunde gewesen sein. Anna ertrug alles mit größter Geduld, kein Laut der Klage kam über ihre Lippen und zu dem Ärger der Schwester über den Arzt gab sie zu bedenken: ‚Eins muß das Werkzeug sein.‘« (Cenzi Naßl)

In dem zellenartigen Raum, in dem gerade ein Bett, ein Nachtkästchen und ein schmaler Sessel Platz hatten – das Ganze durch einen Vorhang von der Wohnstube abgetrennt – erfüllte sich in der Folgezeit Annas Schicksal. Eine Krankheit löste die andere ab, und meist waren es verschiedene zugleich: Magengeschwüre voll Blut und Eiter, unentwegt grausame Kopfschmerzen, immer wieder Mandelentzündung, Rippenfellentzündung, Herzbeutelentzündung, Rheuma. Diese Leiden wurden alle mit der Zeit chronisch. Dazwischen traten noch mehrere andere schlimme Gebrechen auf wie z. B. zehn Monate lang jene äußerst qualvollen Blasen, fünfmarkstückgroß und jede von einem entzündeten Wundrand umgeben, die der Arzt einfach mit der Schere aufschnitt und mit einem viel zu strengen Verband umwickelte. »Täglich hatte Anna 40 bis 42 Grad Fieber, konnte aber ihren Durst nicht stillen, die fieberheißen Lippen nicht abkühlen« (C. N.). Seit Jahren verweigerte ihr Körper nämlich die Aufnahme jeglicher Stärkung oder Medizin. In den ersten Jahren zu Kleinberghofen (von Oktober 1921 an) konnte er noch ein Minimum an Flüssigkeit wie etwa Milch und Tee aufnehmen, von der Fastenzeit 1922 an nur noch etwas schwarzen Tee, von März 1924 an bis 1927 bloß noch ein kleines Mundglas kalten Wassers über die 24 Stunden des Tages verteilt. Denn Anna vermochte wegen der entsetzlichen Kopfschmerzen nicht mehr zu schlafen. »Die großen Schmerzen, die den ganzen Körper durchwühlten, dazu die rasenden Kopfschmerzen, die sie seit der ärztlichen Untersuchung bis zu ihrem Sterben marterten, ließen keinen Schlaf und kein Ausruhen aufkommen« (C. N.). Sie war nicht einmal imstande, sich im Bett umzudrehen oder eine andere Stellung einzunehmen. Es war ihr nicht einmal vergönnt zu liegen, sondern sie mußte wegen der Herzkrankheit immer mit hochauferichtetem Oberkörper nach hinten angelehnt im Bett sitzen. Schließlich war sie durch eine Stimmbandlähmung nur mehr in der Lage, sich mühsam flüsternd zu verständigen. Ein Häuflein Elend! »Die Seelenleiden waren aber noch viel größer, sie übertrafen alle körperlichen Leiden« (C. N.).

Das Einzigartige an diesem so hartgeprüften Dasein jedoch war, daß diese Kranke nie jammerte, nie sich bemitleidete oder bedauert sein wollte, daß sie nie verbittert war oder auch nur verdrossen dreingeschaut hätte.

Klagen oder gar Anklagen, dergleichen war Anna völlig fremd. Im Gegenteil! Sie ertrug alles in Vereinigung mit dem Mann der Schmerzen und im Willen Gottes, alles aus Liebe und Dankbarkeit ihm gegenüber. Nie war es ihr genug oder zuviel. Sie war eine Persönlichkeit, von keinerlei Ichbezogenheit getrübt, sondern durch und durch gütig und liebenswürdig, selbstlos, lauter, treu, bescheiden: restlos frei für Gott, ganz erfüllt von Gottes herrlichen Eigenschaften.

Würde jemand sagen, Anna habe nichts vom Leben gehabt, kein Vergnügen, keinen Genuß, keinen Wohlstand, kein weltliches Ansehen, keine irdische Liebe, rein gar nichts, was nach allgemeiner Ansicht das Leben erst lebenswert macht, bloß Entbehrungen, Krankheitselend und Leid ohne Ende, so übersähe er, daß Anna in ethischer Hinsicht höchst anspruchsvoll war und nichts Geringeres als nur das Göttliche selbst erstrebenswert fand. Ganz in Gott hineingenommen zu werden! So ist es nicht verwunderlich, daß die opferstarke, demütige Anna mit der Zeit gewürdigt wurde, von jedem Don-

nerstagabend an die Passion Jesu mit vielen bisher unbekanntem Einzelheiten zu schauen und sogar persönlich mitleiden.

Seit Ende 1932 aber war Annas körperliche Widerstandskraft vollständig aufgerieben, die Wucht der Schmerzen unermesslich. Ihr letzter voller Tag auf dieser Welt, der 17. Februar 1933, »sollte noch alle Leiden der vergangenen zwölf Jahre übertreffen. Es war Freitag« (C. N.). Kurz nach Mitternacht eilte ihre reine Seele heim zu ihrem Schöpfer und Erlöser.

Als Anna auf oberhirtliche Veranlassung nach drei Wochen in ein gemauertes Grab umgebettet wurde, waren ihre Gelenke noch immer biegsam und die Blumen im Sarg noch frisch wie am Tag der Bestattung.

An jedem 18. Februar, dem Todestag Annas, wird zu ihrem Gedenken in der Pfarrkirche zu Kleinberghofen um 9 Uhr ein Jahrtag gehalten.

Anschrift der Verfasserin:

Maria-Theresia Menter, Arnbacher Straße 8/I, 8062 Markt Indersdorf